



Sebastian Thieme (2017), *Menschengerechtes Wirtschaften? Subsistenzethische Perspektiven auf die katholische Sozialethik, feministische Ökonomik und Gesellschaftspolitik*. Opladen-Berlin-Toronto: Verlag Barbara Budrich, 297 Seiten, 34,90 Euro

Wirtschaften, um sich vorwiegend selbst zu erhalten: mindestens einmal im Jahr berichtet SÜDASIEN über Wirklichkeiten, in denen kleinbäuerliche Familien, Angehörige der Adivasi oder anderer Bevölkerungsgruppen mit historisch gewachsener, traditioneller Selbstverwaltung, Fischerfamilien oder auf eigene Rechnung Wirtschaftende im informellen Sektor Subjekte der Berichterstat-

tung sind. In den Theoriedebatten der Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften fristen solche Lebensumstände eher ein Randdasein – soweit sie nicht Gegenstand von neoliberalen Überlegungen zur stringenteren Wertschöpfung sind, wie beginnend mit Hernando de Soto (*El otro sendero*, Lima 1986) zur Besteuerung des informellen Sektors. Leicht spöttisch kommentiert der Buchautor, dass die Ökonomen ihrem Modellmensch (*homo oeconomicus*) das Interesse unterstellen, aus allen möglichen Dingen einen Nutzen ziehen zu wollen, den es zu maximieren gilt, nur an der eigenen Selbsterhaltung habe er (theoretisch) offenbar kein großes Interesse.

Sebastian Thieme also stellt die Erfahrung in den Vordergrund, dass Menschen auch deshalb wirtschaften, weil sie sich nicht nur am Leben halten sondern mit eigenen Zeitgebern und Kriterien einer eigenen Lebensführung an der Gesellschaft teilhaben wollen. Der Autor versteht diese Selbsterhaltung als primären Wirtschaftszweck und baut darauf theoretische Überlegungen zur Subsistenzethik auf. In fünf Kapiteln verknüpft er die Bestrebungen zur Selbsterhaltung und die daraus abgeleitete Subsistenzethik (Kapitel 1) mit der katholischen Sozialethik (Kapitel 2), feministischen Ansätzen der Ökonomik (Kapitel 3) und sozialpolitischen Fragestellungen etwa zum Grundeinkommen (Kapitel 4). In seinen abschließenden Bemerkungen (Kapitel 5) führt der Autor seine Ausführungen zusammen, wie in Anlehnung an den Sozialethiker P. Johannes Schasching (1917-2013) wirtschaftliche Prozesse nicht nur sachgerecht, sondern menschen- und gesellschaftsgerecht zu gestalten sind.

Sebastian Thieme ist die Unterscheidung wichtig, dass subsistenzwirtschaftliches Handeln nicht allein das Überleben meint. Natürlich wirtschaften Menschen, um ihren elementaren Lebensunterhalt, also Nahrung, Kleidung, Wohnraum

und Vergleichbares zu bestreiten. Der Begriff Subsistenz transportiert darüber hinaus das beharrliche Ansinnen der Menschen, sich mit den Mitteln ihrer Umgebung in die Lage zu versetzen, ihr Leben möglichst selbst zu gestalten. Dies umfasst mehr als rein physische Bedürfnisse sondern ebenso die Möglichkeit zur Teilnahme und Teilhabe an der Gesellschaft, insbesondere die Pflege sozialer Beziehungen. Dies kann als Empfehlung an sozial- wie entwicklungspolitische Programme verstanden werden, Hilfe zur Selbsthilfe nicht auf das schiere ökonomische Überleben zu konzentrieren.

Das Buch analysiert und argumentiert mit Blick auf mitteleuropäische Debatten zum Sozialstaat, Mindest- und Grundeinkommen. Der hier vorgeschlagene Diskurs zur sozialen Frage kann jedoch bei verständigem Lesen als Anknüpfung an Überlegungen etwa von James C. Scott verstanden werden, der in den 1970er Jahren mit seinen Untersuchungen zur „*Moral Economy of the Peasant*“ (1976) Elemente der Selbsterhaltung kleinbäuerlicher Familien in Asien beschrieb. Anders als Thieme nimmt Scott Bezug auf auch illegale Aktivitäten und stellt subsistenzwirtschaftliches Handeln in den Kontext von Rebellion. Gleichfalls erhellend sind Thiemes Ausführungen zur feministischen Ökonomie, wenn der Autor das Prinzip des „vorsorgenden Wirtschaftens“ untersucht. Das Buch erwähnt den Kontext nicht explizit, aber diese Denkfigur lässt sich ohne Mühe auf viele Situationen in Südasien übertragen, in denen die Leistungen der Frauen als Haushaltsvorstand das tragende Element des Familienerhalts im umfassenden Sinne einer sozio-kulturellen Grundeinheit darstellen.

Die Ausführungen in Kapitel 4 zum Thema solidarisches Wirtschaften fördern nicht unbedingt Neues zutage, erlauben jedoch ab Seite 202 einen aktuellen Überblick. Der Buchautor fächert die vielfältigen (Praxis-) Formen und Aspekte solidarischen Wirtschaftens auf und unterstreicht die bestehenden, optionalen Lesarten und Kriterien zur Beurteilung wirtschaftlichen Handelns. Die Aufforderung zum Perspektivwechsel wird hier besonders nachvollziehbar. Die Themenstellung des Buches verspricht eine spannende Lektüre. Der Autor bleibt allerdings seiner Fachsprache verhaftet, was das Lesen eher zur Anstrengung macht – der zu unterziehen sich allerdings lohnt.

Theodor Rathgeber